



**Auf dass „der Herr Zeiten des Aufatmens kommen lässt“ (Apg 3,20)**

...

## **IMPULSE für unser Leben in der Corona-Ausnahmesituation**

von Domdekan Dr. Christoph Maria Kohl

### **IMPULS 8**

**für die Woche vom sechsten Sonntag der Osterzeit, 17.-24.. Mai 2020**

---

1.

**Worauf es entscheidend ankommt, dass es uns in der Corona-Zeit und danach gut geht: Spürbare SOLIDARITÄT**

Wenn man krank ist und Schmerzen hat, wenn man Sorgen hat oder in einer persönlichen Krise ist, dann erfordert das Aufmerksamkeit, dann ist man mehr als sonst mit sich selbst beschäftigt – und die Gefahr wächst, dass der Blick für die anderen eingeschränkt ist, bis dahin, dass man um sich selbst kreist. Das gilt nicht nur für Einzelne, sondern auch für Gruppierungen und für die Gesellschaft als ganze, wenn sie in einer Krisenzeit sind.

Die Corona-Pandemie bringt diese Gefahr auch mit sich. Sie erfordert unsere Aufmerksamkeit und dass wir uns gut darauf einstellen. Je mehr jemand aber Sorgen hat um seine Gesundheit, um die finanzielle Zukunft der Familie, um seinen Arbeitsplatz, wegen der eingeschränkten Lebensmöglichkeiten usw., je mehr Ungewissheit, Verunsicherung und Angst um sich greifen, desto größer ist die Gefahr, dass das im Blick ist – und vieles und viele andere aus dem Blick geraten. Eine solche oft unmerkliche Horizont-Verengung hat aber ungute Folgen für alle.

Denn darunter leidet genau die Grundhaltung, ohne die wir die Krise und die Zeit danach nicht bestehen können: die Solidarität. Dieses Fremdwort wird meist mit „Zusammengehörigkeitsgefühl, Gemeininn“ übersetzt. Als Grundpfeiler der katholischen Soziallehre meint es aber mehr. Zu Solidarität als Grundhaltung gehört:

- Empathie: Die Situation mit den Augen der anderen sehen; sich in diejenigen hineinversetzen, denen es in verschiedener Hinsicht schlechter geht als mir;



- Com-passio: Mit-fühlen, Mit-leiden (das ist etwas anderes als „Mitleid“ im Sinn von wirkungslosem Bedauern!);
- aktives Anteilnehmen daran, wie es den anderen geht, vor allem denen in Schwierigkeiten und Notlagen;
- an diejenigen denken und denen wirksam beistehen, die irgendeine Art von Hilfe nötig haben, die benachteiligt - in Not - hilflos sind;
- mit denen teilen, die sonst nicht gut durchs Leben kommen würden;
- als „Stärkere“ den „Schwächeren“ helfen (statt sie in ihrer Bedürftigkeit allein zu lassen oder gar davon zu profitieren, also sie auszunutzen);
- soziale und weltweite Gerechtigkeit: „Gutes Leben für alle!“ (Titel einer Kampagne des Katholikenrats und Bistums Speyer zusammen mit MISEREOR).

In der jetzigen Pandemie-Zeit und in der Phase danach mit all den Herausforderungen, die sie mit sich bringen wird, ist SOLIDARIATÄT mehr gefragt denn je. Ja, ohne spürbare, wirksame Solidarität, vom privaten Lebenskreis bis weltweit, wäre unser Leben dauerhaft sehr beeinträchtigt.

Umgekehrt birgt die Corona-Krise in sich die Chance, dass aufleuchtet, wie sehr wir aufeinander angewiesen sind, wie wichtig Solidarität ist.

Schon das Abstand-halten und das Tragen einer Mund-Nase-Maske sind Ausdruck von Solidarität - mit denen, die vom Virus stärker bedroht sind. Einkaufen für Ältere und neu aufgelebte Nachbarschaftshilfe sind Zeichen von Zusammengehörigkeitsgefühl – und verstärken es!

Bei den Super-Reichen in unserer Gesellschaft ist ihre Solidarität mit den Mitbürgern und Betrieben, die es arg gebeutelt hat, jetzt besonders gefragt.

Und ohne eine weltweit bessere Verteilung der Lebenschancen leiden Millionen von Menschen – und gefährden wir selbst unseren eigenen Wohlstand.

Pfarrer Pirmin Spiegel, der Hauptgeschäftsführer von MISEREOR, der aus unserer Diözese stammt und mit dem ich befreundet bin, hat mir geschrieben:



„Zeiten wie diese sind Knotenpunkte der Entwicklung. Jede Krise birgt Chancen oder eben Gegenteiliges in sich. Risikoexperten sagen, dass sich Dynamiken wechselseitig verstärken und großen Schaden anrichten können.

Was es zu verhindern gilt: Wir mögen uns das gar nicht vorstellen, welche humanitären Katastrophen Corona in afrikanischen und anderen armen Ländern anrichten könnte, deren Gesundheitssystem schwach sind, in denen viele Menschen in Slums auf engstem Raum zusammenleben und in denen es keine sozialen Absicherungsmechanismen gibt. Oder denken wir an Flüchtlingslager, z.B. in Idlib. Da ist fast alles prekär, und es mangelt an Hygiene, sauberem Wasser, Desinfektionsmittel, Schutzkleidung, Sicherheit, Unterkünften... Krankenhäuser sind zerbombt. Wir wissen, dass ökonomische und soziale Zusammenbrüche und Gewalt dazu führen, dass ganze Staaten scheitern. Humanitäre Desaster werden dann zu Fragen der internationalen Sicherheit.“

Wenn, verstärkt durch die Corona-Auswirkungen, in den armen Ländern ganze Volkswirtschaften in die Knie gehen und die Menschen nicht mehr wissen, wie es weitergehen soll, dann kann es zu bisher nie dagewesenen Wanderungsbewegungen kommen. Wer kann es einer Mutter in der Sahel-Zone verdenken, wenn sie sich Richtung Europa aufmacht, weil sie nicht möchte, dass ihre Kinder elend verhungern!

Durch die Corona-Auswirkungen jetzt und in Zukunft wird wie durch ein Brennglas verstärkt deutlich: **Es kommt entscheidend auf unsere Solidarität im Kleinen und im Großen an, wenn wir auch in Zukunft alle miteinander ein Leben in Frieden und Wohlstand führen wollen.**

## **2. Beten beim Zeitungslesen**

Auf den Zeitungsseiten kommt mir jeden Morgen vieles von dem vor Augen, was in unserer Welt gerade los ist. Die aktuellen politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen, die internationale Lage, die Krisenherde der Welt; Unglücke, Katastrophen, Verbrechen. Und das, was sich in unserer Stadt und Region alles abspielt. Dabei kommen immer auch persönliche Schicksale in den Blick, Menschen, die es im Leben nicht leicht haben.

Das alles serviert mir die Zeitung bereits zum Frühstück. Dann ist die Frage, mit welchem Blick, mit welcher Einstellung ich all das lese. Was es in mir auslöst. Ich kann es sensationslüstern konsumieren. Ich kann es teilnahmslos zur Kenntnis nehmen. Ich kann aber auch innerlich Anteil nehmen an dem, was passiert ist, was Menschen widerfahren ist.

Wenn das Zeitungslesen mit einem Mitgefühl mit den betroffenen Menschen geschieht, dann ist der Weg zu einem Gebet nicht mehr weit. Dann steigt ab und zu fast von selbst ein innerer Seufzer zum Himmel – über das, was geschehen ist. Dann kommt aus dem



Herzen das eine oder andere Stoßgebet, eine spontane Bitte für die Menschen, die in der Zeitung erwähnt sind. Dann ergeben sich beim Lesen fast automatisch Fürbitten für unsere Welt und für die Menschen, Bitten um den Beistand Gottes dort, wo Not herrscht.

So animiert mich die Zeitung jeden Tag dazu, bestimmte Menschen Gott besonders ans Herz zu legen. Und das Gebet für sie verbindet mich dann auch innerlich mit ihnen und mit Gott. Beim Zeitunglesen beten – diese Chance möchte ich mir nicht entgehen lassen.

Probieren Sie es mal aus!

Mit einem herzlichen Gruß

Ihr  
Christoph Maria Kohl